

## THEMAPREDIGT: PEGIDA, DER ISLAM UND DAS CHRISTENTUM

Liebe Gemeinde!

Die sogenannten „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ haben sich aufgemacht, um von Dresden aus an die berühmten Montagsdemonstrationen zu DDR-Zeiten anzuknüpfen, die ursprünglich von Leipzig aus starteten. Die Menschen skandierten „Wir sind das Volk“ als Parole gegen die Unterdrückung durch eine Diktatur.

Nun heißt es wieder jeden Montag „Wir sind das Volk“, freilich aus ganz anderen Motiven.

Politiker aller Fraktionen geben Stellungnahmen dazu ab, teils mit Sympathien oder Verständnis, teils mit klarer Verurteilung der Ziele oder Tendenzen.

Immerhin, zwei geborene „Ossis“ in hoher politischer Verantwortung für die gesamte Bundesrepublik haben sich klar gegen Pegida & Co. positioniert, sowohl Bundespräsident Gauck als auch Bundeskanzlerin Angela Merkel. Die Kirchen ebenfalls. Insofern scheint alles klar zu sein.

Es ist jedoch keine Frage, dass es Missstände gibt, das ist immer so, wo Menschen zusammenleben, und Sorgen und Nöte der Bürgerinnen und Bürger muss man ernst nehmen, selbst wenn diese letztlich irrational sein sollten.

Jeder Einflussnahme von rechtsradikalen Gruppen, Hooligans und Neonazis ist dagegen zu widerstehen, darauf zielte die Kanzlerin wohl in ihrer Neujahrsansprache primär ab. Doch die Diskussion ist damit keinesfalls beendet. Und zwar insbesondere nicht für Christen.

Darauf komme ich gleich zurück.

Ich habe mir zumindest einmal das Positionspapier der „Pegida“ angesehen, das man beispielsweise auf deren Facebook-Seite herunterladen kann. Dort hat diese ja recht uneinheitliche Gruppe deutlich über 100.000 Likes bei Entstehung dieser Predigt. Das ist zahlenmäßig schon relevant. Aber auch inhaltlich?

19 Thesen findet man in diesem Positionspapier.

Man spricht sich dort für die Aufnahme von Kriegsflüchtlings und politisch oder religiös Verfolgten aus. Vorhandene Gesetze zum Thema Asyl wie Abschiebung sollen konsequent ausgeschöpft und umgesetzt werden. Man ist für eine Null-Toleranz-Politik gegenüber straffällig gewordenen Asylbewerbern und Migranten.

„Pegida“ ist offiziell auch für sexuelle Selbstbestimmung, aber etwa gegen das Zulassen von „Parallelgesellschaften“ oder „Parallelgerichten“ wie einer Scharia-Polizei. Dass man dann auch gegen dieses angeblich „wahnsinnige Gender-Mainstreaming“ polemisiert, womit die, Zitat: „nahezu schon zwanghafte, politisch korrekte Geschlechtsneutralisierung unserer Sprache“ gemeint ist, überrascht mich insofern, als ich beim besten Willen nicht erkennen kann, was das mit Islamisierung zu tun haben soll.

Das weist sehr stark darauf hin, dass es doch auch andere politische Motive und Ziele als die ausgewiesenen gibt.

In Kurzfassung meine Meinung zu „Pegida“: Ich halte diese Bewegung für riskant, nicht wenige sagen, sie sei ausländerfeindlich, was unakzeptabel wäre. Insgesamt erscheint mir diese Bewegung nicht als sehr homogen, Protestbürger bis hin zu Radikalen versammeln sich dort. Natürlich muss man das Gespräch mit den Menschen suchen, die aus eigener Betroffenheit oder echter Sorge daran teilnehmen.

Doch dass extreme Gruppierungen auf diesen Zug aufspringen oder ihn wohl schon selbst bewegen und für ihre Zwecke ausnutzen, ist die eigentliche Gefahr.

Hier hilft meiner Meinung nach nur eine offene und breit angelegte gesellschaftspolitische Debatte. Und daran können und müssen selbstverständlich auch die Kirchen teilnehmen.

Und meine Meinung zum Islam, der im Zentrum des Pegida-Protests steht: Das lässt sich freilich nicht in einem oder wenigen Sätzen beschreiben. Friedliche Menschen sind friedliche Menschen, gleichgültig, welcher Religion sie angehören.

Ich sehe auch Tendenzen im Islam, auch außerhalb der islamistischen Staaten oder gar des Terrorismus, die tendenziell radikal sind.

Der Kabarettist Dieter Nuhr hat dazu einige Bemerkungen gemacht,

die ich für sehr nachdenkenswert halte und auf die ich verweisen möchte. Dass er sogleich mit extremen Gegenreaktionen konfrontiert war, spricht leider für sich selbst.

Zur heiligen Schrift der Muslime, dem Koran, ist aber mit den Worten des FAZ-Redakteurs Rainer Hermann auch zu sagen:

„Die Behauptung, der Koran sei in seiner Gesamtheit ein Werk, das zu Gewalt aufruft und dem Gewalt inhärent ist, trifft nicht zu. Jeder liest heraus, was er will“<sup>1</sup>. Und da fürchten wir nicht die Interpretation des friedlichen Muslims oder Imams, sondern die Deutung der radikalen und gewaltbereiten Hassprediger und Fundamentalisten. Was es, es sei nicht verschwiegen, allen Worte Jesu zum Trotz leider auch auf christlicher Seite lange genug gab.

Ich selbst habe bereits in meiner Kindheit, ich wuchs in den Sechzigerjahren mitten in Frankfurt auf, viele positive Erfahrungen mit Familien mit Migrationshintergrund gemacht, damals sprach man ja noch von „Gastarbeitern“. Darunter war ein türkischer Junge und Klassenkamerad namens Timo, sowie seine Eltern, Muslime, die mich immer wieder äußerst freundlich bei sich aufnahmen.

Solche Erfahrungen prägen natürlich. Trotz dieser guten Erinnerungen bin ich aber nicht naiv. Man muss den Islam auch in Deutschland im Auge behalten und auf extreme Positionen und Auswüchse wie gerade die Salafisten achten und darauf angemessen reagieren – aber auch unbedingt das Gespräch führen mit allen friedlichen Muslimen, die in Deutschland klar die Mehrheit bilden. Irgendeine Art von Zensur dürfen wir uns aber im Westen nicht aufzwingen lassen, erst recht nicht nach den schlimmen Terroranschlägen von Paris aufgrund der Mohammed-Karikaturen des Satireblatts.

Soweit in aller Kürze dazu. Denn mir geht es an sich weder um „Pegida“ noch den Islam, sondern *um uns als Christen*. Dafür stehe ich hier als Prediger. Wer nämlich *gegen* eine „Islamisierung des europäischen Abendlandes“ ist, muss dazu nicht patriotisch sein, sondern eigentlich nur vernünftig und sich seiner eigenen Wurzeln erinnern. Und die sind in der

---

<sup>1</sup> Rainer Hermann, Der Koran: Eine Tötungslizenz?, in: FAZ vom 8. Januar 2015, online: <http://www.faz.net/aktuell/politik/der-koran-eine-toetungslizenz-13359933.html>

Regel christlich.

Übrigens können auch Muslime aus gutem Grund gegen eine Islamisierung sein, doch das ist nicht mein Thema. Sondern eben das Christentum selbst.

Ob das damit zusammenpasst, dass auch „Pegida“ in Position 13 für „die Erhaltung und den Schutz unserer christlich-jüdisch geprägten Abendlandskultur“ ist, oder ob doch andere, eben „patriotische“ Motive dahinter stehen, die gar nichts mit dem Glauben zu tun haben, ist mein starker Verdacht.

*Allein, wer das Kreuz, an sich ein Leidens- und Erlösungssymbol für die ganze Menschheit, in Deutschlandfarben gehüllt auf die Demo trägt, hat offenbar ein völlig falsches und intolerantes Verständnis von christlichem Glauben, von Liebe und Toleranz im Geist Jesu.*

Christen jedenfalls kämpfen, wenn sie ihren eigenen Ursprung recht verstehen, nicht mit den Waffen der Ausgrenzung, des Hasses und der Diskriminierung. Sondern ihre Waffen oder besser Mittel sind oder ist *die Liebe*. Die Liebe, die aus dem Evangelium fließt.

Deutlich gesagt: Wer wirklich Sorge hat, dass der Islam oder eine andere Bewegung in unserem Land dominiert und gar die eigene Tradition überdeckt, sollte jedenfalls rechtzeitig etwas dafür tun, dass das Christentum als eigene Herkunft nicht schwach bzw. noch schwächer wird.

Unser christlicher Glaube hat ein enormes Potenzial an positiven Werten und Botschaften oder, wie man so gern sagt, *Messages*. Doch diese wollen nicht nur sonntags auf der Kanzel verkündigt werden, sondern vor allem von Menschen gelebt sein, im Alltag und in der Gesellschaft, von der Schule bis hin zum Arbeitsplatz und in den Vereinen. Allgemein gesagt in der Öffentlichkeit bis hinein in die Medien.

Dazu ist zu klären, 1. *worin diese Botschaft besteht*. Und 2. *auf welche Weise alle Menschen guten Willens sie auch mit verbreiten können*. Oder wie sie dem durch ihr eigenes Verhalten im Wege stehen.

Ich habe als Kern dieser Botschaft schon das Stichwort *Evangelium* genannt. „Evangelium“ ist ein ursprünglich griechisches Wort, *euangelion*, ganz wörtlich übersetzt: „gute Nachricht“ oder „frohe Botschaft“. Damit meinte man in der Antike an sich die glückliche Kunde über ei-

nen neuen Kaiser. Dies hat man dann in christlichen Kreisen auf Jesus von Nazareth übertragen.

*Jesus selbst* ist demnach die gute Nachricht: Das Evangelium von und über Jesus Christus, auch als unser „Religionsstifter“, wenn man so will.

Doch ebenso denkt man dabei an die *Botschaft*, die Jesus selbst *verkündet* hat: Vom Reich Gottes, das uns Menschen durch seine, durch Jesu irdische Gegenwart so unfassbar nah gerückt ist. Die von der *Liebe* dieses Gottes erzählt, und als Vater von Jesus im engeren, aber auch von allen Menschen im weiteren Sinn.

Das wiederum bedeutet etwas überaus Konkretes, Praktisches, das uns froh macht, wenn wir es bewusst und innerlich annehmen: *Dass wir nämlich akzeptiert und geliebt werden, so wie wir sind.*

Nicht mit jeder dunklen Facette oder allen schädlichen Aspekten und Auswirkungen unseres Handelns. Aber doch vom Prinzip her, als Personen, die wir sind, mit unserem Wesenskern, unserem Sein.

Diese Botschaft ist auch noch nach 2000 Jahren so aktuell und dabei *im positiven Sinne radikal*, dass wir sie, dass vor allem Christen und Kirchen sie nicht verschweigen dürfen.

Denn es ist eine Message, die so frisch und unverbraucht wie modern ist und dabei leicht zu verstehen: *Ich bin o.k., du bist o.k.*, um es mit dem Titel eines früher populären Sachbuchs<sup>2</sup> über Transaktionsanalyse zu sagen.

Und das ist deswegen so, weil Gott selbst uns für „o.k.“ erklärt. Weil er uns liebt. Diese Botschaft überschreitet alle Grenzen, interessiert sich nicht für Herkunft, Rasse oder Gesinnung.

Auch nicht für den „Migrationshintergrund“ – vor Gott sind bekanntlich alle Menschen gleich. Seine Liebe nimmt einfach alle Menschen in sich auf und an.

Das ist doch eine Antwort, mit der es sich positiv leben und agieren lässt. *Nicht gegen* jemand, sondern *für* eine Sache, den Glauben und seine Konsequenzen. Sie braucht nur auch *geeignete Vertreterinnen und Vertreter* da draußen in der Welt, um nachhaltig Gehör zu finden und Einfluss zu nehmen.

---

<sup>2</sup> Von Thomas A. Harris.

Das heißt Christen, die zu ihrem Glauben stehen *und übrigens auch zu ihrer Kirche*. Denn christlicher Glaube ist schon immer auf Gemeinschaft ausgelegt.

Wer meint, seinen Glauben nur privat und ohne Kirchen leben zu können, der übersieht etwas Wesentliches im Christentum. Gott ist nichts Abstraktes oder einfach nur Persönliches, sondern *ihn erlebt man im Zusammensein mit anderen Christen*.

Es heißt ja auch im wichtigsten Gebet nicht „*mein Vater*“, sondern „*Vater unser*“. – „Sie waren gemeinsam im Beten und Brotbrechen“, erzählt die Bibel schon über die ersten Christen. Und das tut auch heute Not.

Über die Kirche gibt es sehr viel Kritisches zu sagen, katholisch wie evangelisch. Das lässt sich nicht bestreiten. Und hier ist viel zu tun, um die Zustände zu bessern. Aber das geht nur *in ihr* und nicht, indem man sie verlässt!

Auch über die viel gescholtene Kirchensteuer kann man streiten.

Wenn Christen austreten, ist diese häufig der Anlass oder Vorwand.

Das mag man mal für eine Weile verstehen. Aber kann man sich aus welchem Grund auch immer in nennenswerter Zahl Muslime vorstellen, die aus ihrer Gemeinschaft austreten, sie verlassen und dadurch schwächen?

Was mich fast noch mehr betrübt als ein Kirchenaustritt, ist zuletzt das erhebliche Problem, Kandidierende für den Kirchenvorstand als zentrales Leitungsgremium einer Gemeinde zu finden.

Man entzieht sich dieser Pflicht, das können ja andere machen, ist da vielleicht eine Haltung. Und jede oder jeder hat natürlich auch gute Gründe, gegen die sich kaum rational argumentieren lässt.

Was aber übrig bleibt, ist der Eindruck, dass man sich für seine Kirche und seinen Glauben nicht mehr so gern in die Pflicht nehmen lässt.

Auch dies schwächt die Position und den Einfluss unserer christlichen Gemeinschaft erheblich, weil dies auch bedeutet, dass man zu dieser nicht mehr rückhaltlos und konsequent steht und sich bekennt. Wie dies etwa Muslime in der Regel zu ihrer Religion tun und dadurch eine enorme Stärke gewinnen.

Insgesamt möchte ich festhalten: Wer das christliche Abendland wirk-

lich retten will, muss erst einmal sehen, dass es keineswegs durch Einwanderer, Migranten und Muslime gefährdet ist. Sondern durch uns Christen selbst!

Und wir können es nur „retten“ oder erneuern, indem wir uns selbst an die eigene Nase fassen und beim Aufbau behilflich sind.

„Wir sind das Volk – wir sind die Christen“, würde ich als Motto ausgeben. Und zwar nicht *gegen* jemanden, sondern *für* etwas. Aber „dafür“ kann nur jemand sein, der eine Position hat. Und das mit Konsequenzen.

Wie erkennen wir nun aber, wer wirklich „dazugehört“, zu der Bewegung *nicht gegen* den Islam, sondern *für ein Christentum* der Liebe, Akzeptanz und Toleranz? Der aktuelle Wochenspruch gibt einen Hinweis. Im Römerbrief heißt es: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

Sind diejenigen, die offen und öffentlich gegen andere Menschen und deren Religion demonstrieren, vom Geist Gottes getrieben? Das dürfen wir mit Fug und Recht bezweifeln.

Sondern die sind vom Geist Gottes getrieben, die sich für andere Menschen einsetzen. Durchaus mit dem Hinweis auf nötige Grenzen, und auch ohne sich schamlos ausnutzen oder unterdrücken zu lassen, sollte das irgendwo nachweislich der Fall sein.

Aber wie man das klärt, das hat immer noch ganz unterschiedliche Facetten. Wie mir jemand in der Diskussion zum Thema schrieb: „Das christliche Abendland ist zum Heilen da, nicht zum Zerstören.“

Genau das ist im Sinne Jesu, der ebenfalls kam, um Menschen heil zu machen und miteinander zu versöhnen, statt zu kränken und zu spalten.

Ich wünsche mir dafür den Geist Gottes, den Geist der Liebe. Damit wir auch im Umgang mit Andersgläubigen und Menschen mit anderem kulturellen, nationalen und sozialen Hintergrund immer noch erkennbar bleiben als „Kinder Gottes“.

Und in diesem Fall auch als Christen, die wie Jesus ein Herz für andere Menschen haben, anstatt sich ängstlich, stur und egoistisch zu verschließen.

Dazu schenke uns Gott seinen Geist, dass wir seine Kinder und wahren Gläubige sind, die Jesus nachfolgen, im Sinne der Liebe zu sich selbst, der Liebe zu Gott, der Liebe zum Nächsten – aber sogar zu dem, der uns vielleicht als „Fremder“ oder Gegner erscheint.

D.h. alle sind eingeschlossen in diese Liebe Gottes. Mit Differenzierungen und ohne sich auszuliefern, das ist klar. Aber doch im Herzen von diesem göttlichen und liebevollen Geist Gottes zu allen Geschöpfen getrieben – dem Geist der Liebe und der Toleranz. Amen.

---

Pfarrer Thomas Hartmann  
Ev. Thalkirchengemeinde  
Wiesbaden-Sonnenberg